

Die Rolle der Vernunft im Menschenleben*

von Otto Friedrich Bollnow

Man hat das Wesen des Menschen lange Zeit ganz von der Vernunft her gesehen. Der Mensch *ist* das vernunftbegabte Lebewesen, und die Vernunft ist das oberste unter den seelischen Vermögen im Menschen. Der Besitz der Vernunft ist es, was ihn von den Tieren unterscheidet. Die Vernunft hat dabei die Aufgabe, die triebhaften Regungen im Menschen in der rechten Weise zu bändigen und sie zu einem von ihr gesetzten oder wenigstens von ihr genehmigten Ziel zu lenken. Durch die vernünftige Einsicht hoffte man zu einer Herrschaft über das Leben zu gelangen. Im Zeitalter der sogenannten Aufklärung, im wesentlichen also im 18. Jahrhundert, kam diese Strömung zu ihrer breitesten Entfaltung.

Aber diese oberste Stellung der Vernunft im Gesamtzusammenhang dieses menschlichen Lebens ist seitdem fragwürdig geworden. Heute gilt es kaum [720/721] noch als ein besonderes Lob, wenn man von einem Menschen sagt, daß er sich in seinem Leben besonders vernünftig zu verhalten pflege. Die Vernunft gilt vielmehr als etwas Kleinliches. Und man lobt statt dessen am Menschen viel stärker die Kraft seiner Leidenschaft und den Reichtum seines Gefühls. Nicht mit sich zu sparen, sondern sich bedenkenlos hinzugeben und zu verschwenden, gilt als Zeichen der eigentlichen Größe am Menschen.

Auch dieser Gegenschlag gegen die bis dahin vorherrschende Schätzung der Vernünftigkeit hat bereits eine lange Geschichte. Er geht auf die als „Sturm und Drang“ bezeichnete dichterische Bewegung zurück, die am Ende des 18. Jahrhunderts die Unmittelbarkeit des aus seinen Tiefen hervorbrechenden Lebens und die Stärke des leidenschaftlichen Gefühls bewunderte und sie der kalt berechnenden Verständigkeit gegenüberstellte. Sich fortreißen zu lassen vom Strom der gewaltigen Leidenschaft schien ihr größer zu sein als eine klug berechnende Herrschaft über das Leben. Ich erinnere an Goethes „Werther“, in dem dieses neue Lebensgefühl zu seinem ersten großartigen Ausdruck kommt und in dem es dann heißt: „Ach ihr vernünftigen Leute! ... Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn!... Schämt euch, ihr Nüchternen! Schämt euch, ihr Weisen!“ Und ein wenig weiter: „Das bißchen Verstand, das einer haben mag, kommt wenig oder gar nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wütet und die Grenzen der Menschheit einen drängen.“

Der hier aufbrechende Irrationalismus, von der Romantik dann aufgenommen und im genialischen Künstlerethos des 19. Jahrhunderts fortgeführt, hat den Begriff der Vernunft bis in unsere Tage hinein fragwürdig gemacht. Wir alle kommen irgendwie von diesen Anschauungen her und sind auch heute noch geneigt, das starke Gefühl und die drängende Leidenschaft, die ganze Tiefe des irrationalen Lebens für das eigentlich Menschenwürdige zu halten. Die Vernunft erscheint demgegenüber als etwas Subalternes, als die kleinliche Klugheit dessen, der sich nicht zu verschwenden weiß — fast möchte man schon sagen: gradezu als etwas Unsittliches, nämlich als der egoistische Standpunkt dessen, der berechnend nur immer auf seinen eignen Vorteil denkt.

Aber dieser Rückgang auf das Gefühl birgt in sich eine schwere Gefahr. Schon Hegel hatte in seiner Kritik an der Romantik darauf hingewiesen. Im Gefühl ist nämlich jeder einsam. Das Gefühl ist immer nur mein oder dein Gefühl, und wie über die Geschmäcker, so kann man auch über die Gefühle nicht streiten, d. h. nicht hoffen, im Falle des Widerstreits den andern von der Richtigkeit des eignen Gefühls zu überzeugen. Denn das •Gefühl hat keinen andern Grund als den., daß ich es eben habe. Es läßt sich nicht weiter begründen. Darum kann Hegel sagen: Mit der Berufung auf das Gefühl ist die Gemeinschaft unter uns abgerissen. Das ist die

* Erschienen in der Zeitschrift Die Sammlung, 5. Jahrg. 1950, Heft 12, S. 720-728. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

vernichtende Kritik an jedem Irrationalismus. Die Versteifung auf das Gefühl wirft den Menschen notwendig in die Partikularitäten. Es richtet Mauern auf und wirft Gräben aus, die man nicht überschreiten kann.

Damit verbindet sich ein weiteres, was vielleicht noch wichtiger ist: Mit der Hingabe an das Gefühl gibt der Mensch die Hoffnung auf eine [721/722] freie Beherrschung seines Lebens preis. Er läßt sich treiben. Er wird fortgezogen von seinen Leidenschaften. Das hat vielleicht etwas Berausches, sich mit getragen zu fühlen von einer großen Welle des Lebens. Aber es hat zugleich etwas Bedenkliches, denn der Mensch wird so zum Sklaven der übergewaltig über ihn fortwirkenden Mächte. Ist es darum gar so falsch, wenn die Aufklärung in den Leidenschaften die „Krebsschäden der Vernunft“ (wie Kant es ausdrückte) gesehen hatte? Wir wollen die Frage hier nicht auf dem Feld des politisch-geschichtlichen Lebens verfolgen, obgleich wir in den vergangenen Jahren da einen grausamen Anschauungsunterricht erfahren haben und noch immer auf den Trümmern dessen stehn, was blinde Leidenschaft angerichtet hat. Nur kurz mußte auch daran erinnert werden. Das ist weitgehend dem Willen des einzelnen Menschen entzogen. Darum soll es hier zunächst um die Gebiete gehn, auf die wir selber sofort und unmittelbar einwirken können, nämlich um die allernächsten Fragen unsres alltäglichen Lebens. Auf diesem engeren Gebiet handelt es sich jetzt um die Frage: Was ist es hier mit dem Verhältnis von Vernunft und Leidenschaft ?

Wenn wir so fragen, bemerken wir sehr bald: Wir wissen gar nicht recht, was eigentlich Vernunft ist und wann wir ein menschliches Verhalten als vernünftig bezeichnen sollen. Um richtig entscheiden zu können, müssen wir zuvor das Wesen der Vernunft selber, wenigstens in ein paar allgemeinsten Zügen, neu zu ergründen versuchen. Ist sie wirklich so etwas Verächtliches, wie die Gewohnheit uns weismachen will?

Wenn man im Sinne dieser Gewohnheit von der Vernunft verächtlich redet, von seichter und flacher Vernünftigkeit, dann steht zunächst einer Klärung hindernd im Wege, daß man in der Regel Verstand und Vernunft vermengt und in einem ungeklärten Begriff der Vernunft mit im Auge hat, was in Wirklichkeit auf die Seite des Verstandes gehört. Denn die deutsche Sprache hat den großen Vorteil, hier zwischen zwei Leistungen unterscheiden zu können, die in andern Sprachen — in der lateinischen *ratio*, in der französischen *raison* usw. — in einem einzigen Begriff zusammengefaßt werden. Und wenn man von da her das Fremdwort des Rationalismus auch ins Deutsche übernimmt und dieses im polemischen Gebrauch dann gradezu als Scheltwort verwendet, dann hat man aus der Vermengung dieser beiden Begriffe schon einen unerlaubten Vorteil gezogen und der Vernunft mit vorgeworfen, was in Wirklichkeit überhaupt nur dem Verstand gegenüber einen Sinn hat — ganz abgesehen van der Frage, ob auch dem Verstand gegenüber dieser Vorwurf berechtigt ist. Um klar zu sehn, müssen wir darum zunächst fragen: Was ist Verstand und was ist Vernunft, und wodurch unterscheiden sich beide ?

Dieser Unterschied ist in der Geschichte der Philosophie nicht unbekannt geblieben. Im Gegenteil: bei Jacobi, bei Kant, bei Hegel etwa wird er sehr nachdrücklich aufgenommen und gewinnt im Ganzen ihres Systems sogar eine tragende Bedeutung. Überall ist dabei die Vernunft das höhere, das [722/723] überlegene Vermögen gegenüber dem bloßen Verstand, den man ihr gegenüber auf eine dienende Funktion beschränkt, etwa als „Vermögen der Ideen“ gegenüber dem „Vermögen der Begriffe“ oder wie sonst immer genommen. Aber das würde uns von unsern gegenwärtigen, sehr viel bescheideneren Aufgaben ablenken, denn die betreffenden Philosophen sehen den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft immer schon im Rahmen ihres eignen Systems und nutzen ihn aus, darin ihre eignen, besonderen Gedanken auszudrücken. Sie vergewaltigen damit aber schon immer die schlichten Gegebenheiten. Darum müssen wir uns davon frei halten und unabhängig von allen Theorien darauf achten, was mit diesem Unterschied von Verstand und Vernunft gemeint sein kann.

Wir folgen dabei am besten einem Leitfaden, der sich immer wieder bei ähnlichen Fragen bewährt hat: indem wir uns nämlich der alten Weisheit anvertrauen, wie sie sich in unsrer Sprache niedergeschlagen hat, die ja nun einmal statt einer einheitlichen Bezeichnung über diese beiden Wörter verfügt, indem wir also einfach den Sprachgebrauch näher zu zergliedern versuchen und dabei sorgsam auf die Unterscheidungen achten, die sich in ihm wie selbstverständlich ausdrücken. Denn der Sprachgebrauch selber, wie wir ihn im täglichen Leben ohne viel nachzudenken richtig anzuwenden wissen, pflegt diese beiden Wörter in einem sehr bestimmten und sehr bezeichnenden Sinn zu gebrauchen, in zwei Bedeutungen, die sich für das feinere Sprachempfinden ganz und gar nicht austauschen lassen, wenn man sich auch meist von diesen Unterschieden keine Rechenschaft gibt, und wir tun gut daran, diesem im Sprachgebrauch niedergeschlagenen Verständnis sehr sorgfältig nachzugehen.

Wir gehn dabei am besten von den Menschen aus, die durch den vorherrschenden Besitz des Verstandes oder der Vernunft gekennzeichnet sind, also dem Verständigen und dem Vernünftigen. Der Verständige, das ist jemand, der eine Sache versteht. Im Zeitwort „verstehen“ haben wir noch etwas ursprünglicher, was in der abstrakteren Bildung dann als Verstand gefaßt ist. Verstehen ist aber noch ein sehr viel weiter reichender Begriff. Ich verstehe z.B., was jemand gesagt hat. „Hast du mich verstanden?“ fragt er, um sich zu vergewissern, ob ich den Sinn seiner Ausführungen auch richtig aufgefaßt habe. Ich verstehe in diesem Sinn eine Rede, aber auch einen mathematischen Lehrsatz oder ein Gedicht, ein Kunstwerk usw. Verstehen heißt hier überall, den inneren Zusammenhang einer Sache erfassen, den inneren Zusammenhang ihrer Glieder als notwendig begreifen. Ich verstehe so z. B. wie eine Maschine funktioniert, oder warum ein Mensch eine bestimmte Tat getan hat oder sich bei einer bestimmten Gelegenheit so und nicht anders verhalten hat. Aber sehr bezeichnenderweise kann ich auch sagen, ich verstehe ein Handwerk, ich verstehe mit einem Werkzeug umzugehen, ich verstehe, einen Menschen richtig zu behandeln usw. Überall ist hier das Verstehen in einem weiteren Sinn gleichbedeutend mit Können, mit dem Beherrschen einer Leistung. Überall haftet ihm ein bezeichnender handwerklicher Charakter an, den wir für das folgende als bedeutsam festhalten müssen. [723/724]

In diesem allgemeineren Zusammenhang steht, wenn auch schon in einer etwas eingeschränkteren und ein wenig spezieller zugespitzten Bedeutung, dann auch der Verstand. Auch ihm haftet meist etwas von diesem eigentümlichen Werkzeugcharakter an. Auch er stellt in besonderem Maß die Mittel bereit, etwas durchzuführen. Verstand ist in einem weitesten Sinn technischer Verstand.

Daß der Verständige manchmal sie bändige, finden wir gut, heißt es bei Goethe (im Pandorafragment) einmal vom Verhältnis des Menschen zu den Naturgewalten (in diesem besonderen Fall zu den Wasserfluten). Der Verstand ist die Fähigkeit, etwas zu „bändigen“, etwas zu beherrschen, und zwar nicht durch die Anwendung einer überlegenen Gewalt, sondern durch die kluge Verwendung der geeigneten Mittel. Daher rührt der eigentümlich formale Charakter, der oftmals und gelegentlich tadelnd am Verstand hervorgehoben ist. Er kann so in den Dienst beliebiger Ziele, guter wie schlechter, treten.

Der Verstand ist in dieser Weise die Kunst des begrifflichen Durchkonstruierens. Die Mathematik ist darum in besonderem Maß dem Verstand zugeordnet, insbesondere die angewandte Mathematik, die Technik im allerweitesten Sinn. Der Verstand ist das Vermögen der technischen Bewältigung der dem Menschen im Leben gestellten Aufgaben. Alle Lebensbeherrschung beruht auf dieser Kraft des Verstandes. Und darum dürfen wir auch den klaren und nüchternen Verstand nicht verachten, wenn wir unser Leben nicht untätig aus der Hand geben wollen. Alle Vernachlässigung des Verstandes macht den Menschen träge und läßt ihn zum willenlosen Werkzeug dunkler Mächte werden.

Aber nicht diese Seite dürfen wir heute verfolgen, so wichtig sie wäre, sondern dies erst sehr

ungefähre Bild des Verstandes soll nur dazu dienen, davon die Vernunft als den Gegenbegriff deutlicher abzuheben, insbesondere den durch die Herrschaft der Vernunft ausgezeichneten, den „vernünftigen“ Menschen. Denn der Begriff der Vernunft führt in eine ganz andre Sphäre. Wir folgen auch hier wiederum zweckmäßig ein Stückchen dem alltäglichen Sprachgebrauch. So spricht man z. B. sehr bezeichnend davon, daß man einen Menschen zur Vernunft oder wieder zur Vernunft bringt, oder daß man ihm Gelegenheit gibt, wieder Vernunft anzunehmen. Was heißt das? Wann befindet sich der Mensch in einem Zustand, daß man ihn erst wieder zur Vernunft bringen muß? Einen Menschen, den man erst zur Vernunft bringen muß, nennt man einen Rasenden. Rasend ist ein Mensch, wenn er so vom Affekt überwältigt ist, daß er besinnungslos um sich schlägt oder im übertragenen Sinn, wenn er in besinnungslosem Trotz irgendein Unheil anzurichten droht. Der Zorn, die Wut, aber auch der Übermut, die frevlerische Vermessenheit sind solche Formen der Raserei. Ihnen allen ist die zerstörerische Sinnlosigkeit ihres Tuns gemeinsam.

Aber bezeichnend ist: Auf den Rasenden kann man einreden: er hört überhaupt nicht auf die Stimme der Vernunft. Man kann ihn zu be- [724/725] schwichtigen versuchen: er wird dadurch nur zu einer immer größeren. Käserei aufgestachelt. Alles Zureden dringt gar nicht zu ihm. Er hört es nicht. Und das bezeichnet den vielleicht entscheidenden Wesenszug, die Störung des Umweltkontakts. Der Rasende hat das natürliche Verhältnis zu seiner Umwelt verloren. Er hat sich isoliert und ist eingeschlossen in dieser selbstgewählten Einsamkeit seines Affekts. Er beharrt störrisch auf seiner Meinung, seinem Vorsatz usw., auch wenn er deren Sinnlosigkeit und Haltlosigkeit längst hätte einsehen müssen. Der Unvernünftige ist eigensinnig. Und dieser Eigensinn, die Loslösung aus dem umfassenden allgemeinen Sinn, ist wiederum der Ausdruck eines verloren gegangenen Umweltkontakts.

Wenn demgegenüber der Mensch wieder zur Vernunft kommt, wenn er wieder vernünftig wird, so bedeutet dies: er tritt aus seiner Isolierung heraus. Er läßt, wie man sagt, „mit sich reden“. Sei doch vernünftig! diese Mahnung ist gleichbedeutend mit: laß doch mit dir reden! Diese sprachliche Wendung, daß einer mit sich reden läßt, ist sehr bezeichnend für die innere Umkehr im Menschen. Wer mit sich reden läßt, der hat sich nicht mehr abgeschlossen, sondern der hört auf den andern, und es kommt mit ihm zum Gespräch. Die Vernunft ist also die Ebene derjenigen Gemeinsamkeit, in der die Menschen, miteinander redend, sich im Gespräch begegnen.

Hier berührt sich das deutsche Wort Vernunft sehr eng mit dem griechischen Wort logos, das die Vernunft so sehr von der Seite der vernünftigen Rede faßt, daß es Vernunft und Wort zugleich bedeuten kann, eine eigentümlich griechische Wendung, die dann in der lateinischen Übersetzung als ratio, französisch als raison, und davon herkommend im deutschen Begriff des Rationalismus verloren gegangen ist. Mit einer Vernunft begabt sind für den Griechen die Menschen, insofern sie miteinander sprechen können; mit einer Vernunft begabt sind entsprechend für die deutsche Sprache die Menschen, insofern sie im gemeinsamen Gespräch aufeinander hören, insofern sie wechselseitig ihre Rede „vernehmen“ können. Das Sprechen in dem einen Fall, das Hören im andern gehen beide auf denselben Zug: Die Vernunft als das Medium der Gemeinsamkeit, in der die Menschen einander begegnen können, dies ist es, was das eigentlich Menschenwürdige im Menschen ausmacht.

Von hier aus fällt dann ein neues Licht auf den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft. Der Verstand waltet zwischen dem Einzelnen und seinem Werk, gegenüber den andern Menschen zwar auch, aber doch nur indirekt, sofern diese als Gegenstand der Beherrschung und als Mittel zu einem zu verwirklichenden Zweck angesehen werden, sofern sie also grade nicht in ihrem eigentlich menschlichen Eigenwert gesehn werden. Der Verstand ist dabei kalt, nämlich zweckhaft rechnender Verstand, und kann darum auch für beliebige Zwecke mißbraucht werden (so etwa, wenn die Wissenschaft in den Dienst eines Vernichtungskriegs gestellt

wird). Die Vernunft dagegen waltet im Verhältnis der Menschen zueinander, und zwar gerade da, wo sie sich außerhalb des Machtstrebens auf der Ebene der Gemeinsamkeit und in ihr als grundsätzlich gleichberechtigt treffen, nämlich als sich, gemeinsam der Stimme der Vernunft unterstellend. Vernünftigsein heißt überall, aus der Ebene der Partikularitäten heraustreten und auf einer gemeinsamen Ebene vernünftig miteinander reden. Darum ist auch die Gemeinsamkeit der Vernunft niemals die einer partikulären, sich gegen andere abschließenden Gruppe, sondern sie ist notwendig offen für alle, die sich ihrer Forderung zu unterstellen bereit sind. Und das bedingt dann zugleich, daß die Vernunft niemals in den Dienst niedriger Zwecke treten kann, sondern ihre Stimme zugleich den Charakter einer allgemeinen sittlichen Forderung hat.

Aber vernünftig-sein und mit-sich-reden-lassen bedeutet zugleich noch ein weiteres, wodurch sich dann die besondere Art ihrer sittlichen Forderung genauer bestimmt: Jemand läßt mit sich reden, das bedeutet zugleich, er läßt sich etwas abhandeln, er beharrt nicht steif auf seiner Forderung, sondern ist auch zum Nachgeben bereit. Er läßt die Verhandlung nicht an einer starren Forderung scheitern, sondern ist auch zum Kompromiß bereit und hält den Kontakt mit seinem Verhandlungspartner offen.

So greift die Vernunft hinüber ins praktische Verhalten der Menschen. Sie suchen gemeinsam nach einer „vernünftigen Lösung“ der Schwierigkeiten, die sie in die Gegensätze geführt haben. Die sprachliche Wendung, die von einer „vernünftigen Lösung“ spricht, ist hier überhaupt sehr aufschlußreich. Ein mathematisches Problem, ein Rechenexempel z. B., hat niemals eine vernünftige Lösung, es hat nur eine richtige oder eine falsche Lösung. Und das ist etwas ganz anderes. Überhaupt: jede Aufgabe, die sich der einzelne Mensch als einzelner stellt, hat eine angemessene, eine richtige, eine strenge Lösung, wie immer wir sagen wollen, aber niemals eine vernünftige Lösung, sondern vernünftig kann eine Lösung nur da sein, wo sich verschiedene Menschen über ihre Partikularitäten hinweg in einem gemeinsamen Medium begegnen.

Die vernünftige Lösung ist hier die Sache eines Ausgleichs. Sie kann nicht rational ausgeklügelt und in strenger Konsequenz des Denkens erzwungen werden, sondern sie ergibt sich erst dort, wo *beide* Parteien miteinander reden lassen, wo sie einander „entgegenkommen“ und zum Ausgleich bereit sind. Die vernünftige Lösung läuft immer auf irgendeinen Kompromiß hinaus. Und doch: nicht jeder Ausgleich und jeder Kompromiß sind darum auch vernünftig. Sie sind es nicht, wo einfach mechanisch zwischen den streitenden Kräften ein mittlerer Weg gegangen wird. Eine vernünftige Lösung muß „gefunden“ werden, d. h. sie muß, einmal gefunden, als die vernunftgemäße und richtige einleuchten. Es ist das als vernünftig Einsehbare, was sie auszeichnet. Sie überzeugt nicht durch die Macht, die sie durchsetzen kann, sondern durch die Einsicht, und sie ist allgemeingültig, insofern niemand, der zu hören vermag, sich ihrer Stimme entziehen kann. [726/727]

Insofern ist das Rationale, wenn wir diesen unbestimmten Begriff zunächst einmal aufnehmen, durchaus in der Vernunft enthalten, und sie hängt insofern eng mit den Funktionen des Verstandes zusammen (ohne daß wir dieses Zusammenwirken hier genauer zu verfolgen brauchten), aber sie unterscheidet sich von der bloßen Rationalität durch dieses Moment der sich im Ausgleich begegnenden Gemeinsamkeit. Die bloße Rationalität steht in der Gefahr der starren Konsequenz und der sich aus ihr leicht entwickelnden Versteiegenheit. Darum ist die Schärfe des Verstandes mit der Blindheit der Leidenschaft durchaus vereinbar, und wenn der Verstand in den Dienst der Leidenschaft tritt, entsteht jener Fanatismus, der die Menschen gegeneinander aufhetzt. Das gilt nicht nur von den sogenannten niederen Leidenschaften, der Gier nach Macht und Besitz, sondern ebenso sehr auch von den „edlen“ Leidenschaften, dem Glaubenseifer jeder Form und auch dem subjektiv ehrlichsten „Idealismus“. In ihnen allen wohnt der Geist jener Ausschließlichkeit, die in dem Andersdenkenden den Feind sieht und

unüberwindbar scheinende Spaltungen aufreißt. Die Vernunft dagegen atmet den Geist der Verträglichkeit. In der Vernunft allein (und nicht schon im Verstande) erhebt sich der Mensch über die Isolierung der Leidenschaft, die, ob edler oder gemeiner, immer doch blind bleibt.

Die Vernunft in diesem Sinn deckt sich mit dem, was die englische Sprache als common sense bezeichnet, dem gesunden nüchternen Alltagsverstand, in dem die Menschen sich begegnen. Der Vernunft eignet daher eine bezeichnende gesunde Mittelmäßigkeit. Daher rührt ihre Abneigung gegen alles Extreme und Zugespitzte, überhaupt alles Außergewöhnliche. Daher hütet sie sich vor den Einseitigkeiten des konstruktiven und des spekulativen Denkens. Sie fürchtet sich vor den Verstiegenheiten eines einseitig konsequenten Verstandesgebrauchs. Aber auch auf sittlichem Gebiet ist sie mißtrauisch gegenüber allen übersteigerten Forderungen, die für den Durchschnittsmenschen unerfüllbar sind. Der für jede Hochethik bezeichnende Geist der Unbedingtheit ist dieser vernünftigen Haltung fremd. Sie hält sich auch hier an das Erreichbare, sucht auch hier nach einem Ausgleich zwischen Anforderung und Vermögen. Es ist ein Ethos des Mittelmaßes. Auch dem andern gegenüber stellt sie nicht gern unerfüllbare Forderungen, sondern ist auch hier ein Auge zuzudrücken bereit, sofern sich dessen Lässigkeit in erträglichen Grenzen hält.

Gewiß, dieser Geist der Vernünftigkeit im menschlichen Lebensverhalten hat einen Hauch des Banalen, des allzu Selbstverständlichen. Er hat nichts von der glänzenden Außenseite geistreicher Gedankengänge, nichts von dem verführenden Tiefsinn bohrender Spekulationen. Auch auf sittlichem Gebiet fehlt ihm das stolze Gefühl der Unbedingtheit, das die Gestalten des hohen Ethos auszeichnet, sondern hier vollzieht sich alles in einer unscheinbaren und nüchternen Einfachheit. Das macht seine nicht zu übersehenden Grenzen aus. Und ganz gewiß läßt sich ein höheres geistiges und sittliches Leben aus einem solchen Geist nüchterner Vernünftigkeit allein nicht entwickeln. Aber es scheint, daß wir in einer Zeit, die so sehr von den Leiden-*haften aufgewühlt und in die Extreme zerspalten ist, daß sich das sonst [727/728] Selbstverständliche in ihr nicht mehr von selbst versteht, den Verdacht der Banalität auf uns nehmen müssen, weil nur in dieser Ebene die soliden Grundlagen alles menschlichen Daseins gelegt werden, ohne die alle „höheren“ Bereiche in der Luft schweben.

Das vernünftige Verhalten ist so die unerläßliche Forderung für ein geregeltes Zusammenleben der Menschen. Wo rücksichtsloses Machtstreben und selbstbefangene Gereiztheit den reibungsfreien Ablauf stört, wirkt die Stimme der Vernunft wie das Öl, das die Reibungsflächen zwischen den Menschen glättet. Die Vernunft ist darum die große Tugend der Demokratie, die sich hier in der Kunst des Kompromisses, des vernünftigen Übereinkommens zwischen den aufbrechenden Interessengegensätzen bewährt. Diese Vernunft ist darum die unerläßliche Voraussetzung, ohne die kein Zusammenleben gleichberechtigter freier Menschen möglich ist. Darum bildet die Überwindung der isolierenden Affektivität und die Hinführung zu einem vernünftigen, d. h. aufeinander hörenden und ruhig miteinander sprechenden Verhalten die entscheidende Grundlage jeder wahrhaft demokratischen Erziehung. Nach der langen Überschätzung der irrationalen und darum wesensmäßig unkontrollierbaren Tiefen tut heute dringend die Umkehr not, die diese eigentlich selbstverständlichen Grundlagen wieder in ihrer tragenden Bedeutung erkennt. Wohl ruht, was seinerzeit die Aufklärung übersehen hatte, der Reichtum des menschlichen Geistes in den unerschöpflichen Tiefen des unbewußten und insofern natürlich irrationalen Seelenlebens, wohl entspringt die fortreibende Größe eines Menschenlebens aus der Kraft seiner Leidenschaft, aber wir sind nur so lange vor den schlimmsten Verwirrungen sicher, als eine ausgleichende und die Menschen verbindende Vernunft sie zu bändigen versteht. Und an dieser Stelle hat die zu unrecht so lange verkannte Aufklärung den heutigen Menschen wieder etwas Entscheidendes zu lehren. Die Erziehung zu einem vernünftigen und disziplinierten Verhalten ist die dringende Forderung unsrer Zeit, die Erziehung nicht nur der heranwachsenden Jugend, sondern wichtiger noch: die immer erneute Selbsterziehung jedes einzelnen Menschen.